

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Loftan die sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehnhaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 15 Pfg., mit Belegersohn 20 Pfg., durch die Post 25 Pfg. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Postfach Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 9.

Dienstag, den 21. Januar 1913.

17. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

An die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren
Bürgermeister der Landgemeinden.

Betrifft: Das Entfernen der alten und dünnen
Obstbäume und das Ausschneiden des dünnen und
kranken Holzes und der Aststumpfen.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an
Obstbäumen viel dürrer und krankes Holz gebildet, viele
Bäume sind auch teilweise dürr geworden, sodaß es sich
nicht mehr lohnt, diese stehen zu lassen.

Die abgängigen Bäume, sowie das tote und kranke
Holz in den Baumtröcken sind nicht nur eine Unzieder
der Baumanlagen, Straßen und Gärten, sondern bilden
auch für den gesamten Obstbau eine große Gefahr, weil
sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz
usw. unzählige, schädliche Insekten und Pilze anheben,
die auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer
schädigen. Auch die Stumpfen früher unrichtig abge-
nommener oder vom Sturm abgetriebene Äste sind für
die Gesundheit des Baumes von großem Schaden. Der-
artige Aststumpfen verheilen nie, gehen vielmehr in
Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit die Stamm-
fäule. Solche innerlich faulen und kranken Bäume
sind gegen schädliche Witterungseinflüsse, besonders ge-
gen Sturm widerstandlos; ihr Ruhen ist daher sehr
fraglich.

Die stammfaulen und morschen Bäume, die dünnen
und kranken Äste und die Aststumpfen sind deshalb sorg-
fältig zu entfernen, Moos- und Flechten, sowie die ab-
gestorbene Rinde von den Bäumen abzutragen und
Stamm und Kronenäste tunlichst mit Kalkmilch oder
besser einer 20% starken Brühe aus wasserlöslichem
Obstbaumtarbolineum anzustreichen.

Sämtliche Schnittwunden, die eine Größe von 5
cm Durchmesser übersteigen, sind zur Verhütung von
Fäulnis mit Steinfosfenteer zu verstreichen, die Ast-
löcher zu reinigen und mit Zement oder einem Gemisch
von Leer und Kies auszufüllen.

Ausgeworfene Bäume, abgeschnittenes Holz, abge-
tragte Rinden, Moos- und Flechten sind sogleich zu
sammeln und durch Verbrennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vor-
kommen von Raupennestern, erkennbar an den zusam-
mengespinnenen Blätterbüscheln, und auf die Eiringe
des Ringelspinners zu achten, vorhandene Raupennester
und Eiringe sind zu sammeln und sogleich zu verbrennen.

Die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren
Bürgermeister veranlasse ich, Vorstehendes wiederholt
zur Kenntnis der Obstbaumbesitzer zu bringen und da-
für zu sorgen, daß die abgestorbenen Bäume und Äste,
sowie die Aststumpfen entfernt, Sägewunden und so-
fortige Verletzungen des Baumes glattgeschnitten und mit
geeignetem Material verstrichen, die Astlöcher gereinigt
und ausgefüllt und die Raupennester entfernt werden.

Baumbesitzer, Pächter pp., welche der gegebenen An-
ordnung nicht pünktlich nachkommen, sind auf Grund
der Regierungspolizeiverordnung vom 5. Februar 1897,
(Reg. Amtsblatt 1897, S. 46) mit den gesetzlichen
Mitteln zu den vorgeordneten Arbeiten anzuhalten.

Das Feldschutzpersonal ist anzuweisen, auf die sorg-
fältige Befolgung dieser Verfügung zu achten und die
Säumigen anzuzeigen.

Ueber den Erfolg der getroffenen Anordnungen ist
mir bis zum 15. April 1913 zu berichten.

Wiesbaden, den 7. Januar 1913.

Der königliche Landrat

von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 20. Januar 1913.

Der Bürgermeister: L a u f.

Totales.

Flörsheim, den 21. Januar 1913.

† Mastenball. Wir machen jetzt schon alle Nar-
innen und Narren auf den am 2. Februar d. J. von der
Turngesellschaft im Rathhäuser Hof veranstalteten Mas-
tenball aufmerksam. Den getroffenen Vorbereitungen
nach zu schließen, verspricht der Ball wieder einen glän-
zenden Verlauf zu nehmen. Die wertvollen Preise für
die Mastenkonkurrenz werden in den nächsten Tagen
ausgestellt. Darum auf, alle ihr lustigen Flörsheimer,
beteiligt euch an dem bekannt schönen Mastentreiben

der Turngesellschaft und bewegt eure Tanzbeine tüchtig
auf dem spiegelglatten Boden der Rathhäuser.

a Das Mastenfest des Gesangsvereins Niederkrantz
findet am Samstag, den 1. Februar d. J., abends im
Gasthaus zum Hirsch statt.

a Der 1. Flörsheimer Schwimm- u. Rettungsclub
macht auf seine im Schaufenster des Herrn Gg. Friedr.
Schleibt ausgestellten Preise zum Mastenball am 26.
Januar 1913 im Rathhäuser Hof ganz besonders auf-
merksam. Alles Nähere sagt das Inserat, das im Laufe
der Woche erscheint.

b Der Gesangsverein „Sängerbund“ hielt am letzten
Sonntag seine diesjährige Generalversammlung ab.
Dieselbe war sehr stark besucht, standen doch sehr wich-
tige Punkte auf der Tagesordnung. Aus dem Vorstand
schied aus die Herren: 1. Schriftführer Lorenz Rich-
ter, 2. Schriftführer Jos. Siegfried, Archivar Christoph
Gattenhof und die Beisitzer Michael Blees und Herm.
Schütz. Als Ersatz wurden wieder- resp. neugewählt
die Herren Christ. Gattenhof, Jos. Beilmann, Michael
Blees, Herm. Schütz, Behrens und Heinrich Dienst. —
Ein Beschluß betr. Besuch eines Wettstreites in diesem
Jahre wurde bis zur nächsten Singstunde vertagt.
In dieser wurde gestern Abend mit großer Majorität
beschlossen, auch im Jahre 1913 einen Wettstreit zu
bestimmen.

a Der Leimgürtel an den Obstbäumen. Viele
Obstbaumbesitzer sind der Meinung sie hätten ihrer
Pflicht genügt, wenn sie ihre Bäume mit Leimgürtel
versehen, um dem Frostspanner zu begegnen. Dies ist
jedoch ein Irrtum; die nicht fliegenden Larven
und auch ein großer Teil Weibchen überwintern in den
meist ungereinigten Astwinkeln und in der alten Rinde
der Stämme. Es ist daher notwendig, die Bäume mit-
telst Stahlbürste oder Baumtrage zu reinigen und mit
Kalk zu bestreichen. Um keine Mißverständnisse zu er-
wecken, möchte ich noch besonders darauf hinweisen, daß
durch meine Ausführungen nicht gesagt ist, daß die
Leimgürtel wertlos sind. Im Gegenteil habe ich mich
schon des öfteren überzeugt, daß die Leimgürtel sich als
sehr praktisch gezeigt und ein ausgezeichnetes Fangmittel
in der Bekämpfung gegen die nicht fliegenden Weib-
chen des Frostspanners sind. Werden die Bäume
wie oben behandelt, die alte Rinde abgetragen und ge-
strichen, so bleibt für diese Schädlinge kein Schlupf-
winkel auf der Krone und müssen diese dann notge-
drungen am Stamm herunterklettern, wo sie an dem
Leimgürtel ihr festeres Ende finden. Ich habe an sol-
chen Leimgürteln wie sie hier zur Anwendung kommen,
bei gereinigten, glatten Stämmen schon zu hunderten
von Frostspannern an einem Gürtel wahrgenommen,
so daß ich über den Erfolg selbst erstaunt war.

Gärtner Will.

a Die beiden Personenzüge, welche früher zwischen
hier und Frankfurt nur Werktags in beiden Richtungen
vorgefahren waren, werden auch im kommenden Sommer-

fahrplan zu der jetzt angegebenen Fahrzeit bis Wies-
baden durchgeführt. Die beiden Züge, namentlich für
Arbeiter bestimmt, führen nur die 3. und 4. Wagenklasse.
Ab Wiesbaden 4³⁰ Uhr morgens, ab Frankfurt 6¹⁰ Uhr
abends.

* Mainzer Carnevalverein. Mit drei aufeinander-
folgenden festlichen Veranstaltungen in dieser Woche
erreicht die Vorfeier des diesjährigen Jubel-Carnevals
ihren Höhepunkt. Am Freitag ist große Jubelfeierung,
zu der Gäste aus allen Teilen des Rheinlandes, von
Mannheim bis Köln, aber auch weiter her, aus Kreuz-
nach, Leipzig und Berlin erwartet werden, für Samstag
Abend ist dann der große „Mastenball im Jahre 1838“
angelegt und am Sonntag wird die weithin wegen
ihrer Lustigkeit bekannte „Fremdenfeier“ (von nachm.
4 bis abends 8 Uhr) vom Stapel gelassen.

* Aus Unvorsichtigkeit erschossen. Ein schwerer Un-
fall hat sich am Sonntag in dem Dorfe Rappach bei
Alzenau ereignet. Der 18 Jahre alte Sohn des Gast-
wirtes Dahlheimer hantierte mit einem geladenen Ge-
wehr; dabei kam er dem Abzug zu nahe und erhielt
einen Schuß in die Stirn. Der Tod trat bald darauf ein.

* Frankfurt a. M. Zu dem Kaiserpreisfesten haben
sich 43 Vereine mit 10600 Sängern angemeldet, gegen
34 mit 9000 Sängern im Jahre 1909. Das Programm
des Begrüßungskonzertes ist bereits festgelegt und wird
in weitgehendem Maße dem Jubiläum des Kaisers und
der Jahrhundertfeier von 1813 Rechnung tragen. So
wird das Konzert die von Richard Wagner 1844 kom-
ponierte „Kaiserhymne“ bringen. Das Sängerpodium
wird diesmal nur 1000 Sängern Platz bieten; man
will damit den kleineren Vereinen entgegenkommen. Der
kleinste Verein zählt 139, der größte 485 Sänger; fünf
Vereine haben mehr als 400 Sänger. Den größten
Teil der wettstreitenden Vereine stellt wieder das
Rheinland.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6¹⁵ Uhr Jahramt für Wdh. Richter 2., 7 Uhr 3. Amt
für Josephine Körtel.
Donnerstag 6 Uhr 3. Amt für A. W. Wagner, 6¹⁵ Uhr gest. En-
gelmesse für Joh. u. A. Marg. Kaubheimer.

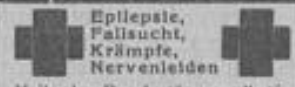
Stadttheater Mainz.

Dienstag, 21. Jan. abends 7 Uhr „Mädel ohne Heil'genheim".
Ein Sittenstück in 4 Akten von Sir Arthur Pinero. Kleine
Preise. Ende 10 Uhr.
Mittwoch, 22. Jan. abends 7 Uhr „Symphonie-Konzert".
Donnerstag, 23. Jan. abends 7 Uhr „Margarethe (Faust)" Große
romantische Oper in 5 Akten von Ch. Gounod. Gewöhnl.
Preise. Ende 10 Uhr.
Freitag, 24. Jan. abends 7 Uhr (Kammerspiel-Abend) „Frühlings-
erwachen" Eine Kindertragödie in 3 Akten von Frank Wede-
kind. Ermäßigte Preise. Ende 10 Uhr.
Samstag, 25. Jan. abends 7 Uhr „Der liebe Augustin" Operette
in 3 Akten v. Leo Fall. Gewöhnl. Preise. Ende 10 Uhr.
Sonntag, 26. Jan. nachmittags 3 Uhr „Hänsel und Gretel" Mär-
chenpieloper in 3 Bildern von A. Humperdinck. „Die
Puppenfee" (Großes Ballet). Ermäß. Preise. Ende 6 Uhr.
Abends 7 Uhr „Die Fledermaus" Operette in 3 Aufzügen
von J. Strauß. Gewöhnliche Preise. Ende 10 Uhr.

Gefunden:

Ein Märchenbuch

mit Bildern. Abzuholen in der
Expedition dieser Zeitung.



Epilepsie, Fallsucht, Krämpfe, Nervenleiden

Helle ohne Beralstörung selbst in
veraltetsten Fällen gewöhnl. in 3 Tag.
briefflich, gestützt auf mehr als 44-
jähr. Erfahrung, ohne Rückfall. Das
Mittel ist leicht anwendbar. Frau
P. Dicke, Villa Brenta, Baarn
(Niederland). 40 Pf. Porto beifügen.

† Danksagung †

Unsere Tochter litt schwer an
Epilepsie, Fallsucht, Krämpfe
und Nervenleiden, ist in kur-
zer Zeit briefflich vollständig
geheilt von Frau P. Dycke,
Villa Brenta, Baarn (Niederland),
wofür unsern öffentlichen Dank.
Jacob Ehrlich, Niederstaufen-
bach, Post Bosenbach i. Bayern.
Amlich beglaubigt 27. März 1911.

Anger, Untermainstraße 9
hat 4 schöne 6 Wochen alte

Ferkel

abzugeben.

Tabelle zur neuen Angestellten-Versicherung.

Die neue Angestelltenversicherung,
die Reichspensionsversicherung, ist mit
dem 1. Januar d. J. in Kraft getre-
ten. Unsere Tabelle gibt eine über-

sichtliche Aufstellung über die Höhe der
zu leistenden Beiträge nach den ein-
zelnen Gehaltsklassen und die vom
Staate festgesetzten Renten.

Gehaltsklassen		Beiträge		Gegenleistung		
Al.	Höhe des j. Gehalts M.	Angestellt. u. Arbeitgeb. zahlen jed. die Hälfte		Jährliches Ruhegeld 1/2 der in 120 Monat ge- zahlten Beiträge	Hinterbliebenenrenten	
		monatl. M.	jährlich M.		für Witwen 1/2 vom Ruhegeld	für Waisen 1/3 von der Witw.-Rente
A	bis 550	1,60	19,20	48 M.	19,20 M.	3,84 M.
B	550—850	3,20	38,40	96 „	38,40 „	7,68 „
C	850—1150	4,80	57,60	144 „	57,60 „	11,52 „
D	1150—1500	6,80	81,60	204 „	81,60 „	16,32 „
E	1500—2000	9,60	115,20	288 „	115,20 „	23,04 „
F	2000—2500	13,20	158,40	396 „	158,40 „	31,68 „
G	2500—3000	16,60	199,20	498 „	199,20 „	39,84 „
H	3000—4000	20,—	240,—	600 „	240,— „	48,— „
J	4000—5000	26,60	319,20	798 „	319,20 „	63,84 „

Frankreichs neuer Präsident.

Zur Wahl Poincarés.

Es ist kein Unbekannter, der für sieben Jahre an die Spitze der Republik tritt und das höchste Amt der Grobmacht Frankreich übernimmt. Seit seinem Einzug in das parlamentarische Leben hat Raymond Poincaré die Blide der politischen Welt auf sich gezogen, und manche Hoffnung der fortschrittlichen Republikaner hat sich an den angehenden Staatsmann geknüpft. Viele dieser Hoffnungen hat er schon erfüllt; wenn er nicht noch mehr erfüllen konnte, so lag das nicht an ihm, sondern an den widrigen Umständen. Aber unablässig war er bemüht, diese Umstände zu bessern, bald als Minister, bald als unbefangener Beobachter und Kritiker. Jetzt kann er im Elisee sein Reformwerk fortsetzen, nicht als Autokrat, wie einige Mistrauische zu fürchten vorgeben, sondern als aufrichtiger Republikaner, der wohl die Rechte, aber auch die Pflichten kennt, die ihm die republikanische Verfassung vorschreibt. Er hat reichliche Gelegenheit gehabt, sich in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung umzusehen und praktisch einzuarbeiten.

Was die politische Richtung Poincarés betrifft, so ist sie nach der Schablone der herkömmlichen Parteibezeichnungen nicht zu bestimmen. Formell gehört er zur demokratischen Linken, dem rechten Flügel der republikanischen Majorität, er ist aber auch bei der radikalen Linken eingeschrieben und er selbst nennt sich im Parlaments-Almanach „Republicain radical“; so kommt es, daß manche Radikale ihn für einen Gemäßigten ansehen, während Konservative und Gemäßigte ihn für einen wirklichen Radikalen halten. Das beweist, daß er keinen Wert auf Namen und Etiketten, sondern nur auf die Sache legt; seinen wahren Charakter kann man demnach nur erfassen, wenn man seine Handlungen und seine Reden, in denen er seine politischen Grundsätze ausgesprochen hat, in Betracht zieht. Tatsache ist, daß Poincaré sich stets ungefähr in der Mitte zwischen Gemäßigten und Radikalen gehalten hat. Er hat nie rein gemäßigten, aber auch nie rein radikalen Ministerien angehört, sondern mehr Kompromiß-Kabinette bevorzugt, die auf die Einigung der Republikaner hinarbeiteten; dieser Neigung entspricht auch das Kabinett, das er selbst vor einem Jahre gebildet, und zu dem er hervorragende Männer aus allen Lagern der republikanischen Majorität herangezogen hat.

Am bekanntesten ist Herr Poincaré seit Jahren durch sein ebenso hartnäckiges wie eifriges Bestreben, eine Reform des Parlamentarismus durchzuführen. Er ist einer der Staatsmänner, die am frühesten erkannt haben, daß das parlamentarische System, wie es in der dritten Republik sich ausgebildet hat und gehandhabt wird, der Republik ebenso wie dem Lande zum schmerzlichen Schaden gereicht. Als Vorbedingung der Parlamentsreform hat er die Wahlreform erkannt. Die Uebel des jetzigen Systems stießen vornehmlich daraus, daß die Parlamentarier zu viel regieren, dadurch die Tätigkeit der wirklichen Regierung hemmen und zugleich ihre eigene Aufgabe, die Gesetzgebung, vernachlässigen. Das kommt wieder davon her, daß die Abgeordneten in ihren Bezirken unumschränkt herrschen und andererseits von ihrer Abstimmung die Existenz der Regierung abhängig ist. Alle Freunde der Parlamentsreform haben darum von jeher den Grund des Übels in der Einzelwahl erkannt, die den Abgeordneten zum Herrscher in seinem Bezirk und zugleich zum Gebieter der Regierung macht. Daher die einmütige Forderung: Abschaffung der Einzelwahl und Einführung der Listenwahl, gleichzeitig aber auch, um in die Verteilung der Mandate mehr Gerechtigkeit zu bringen: Einführung der Verhältniswahl. Seit die Wahlreform zur öffentlichen Erörterung gestellt wurde, ist Poincaré in Wort und Schrift unermüdlich für sie eingetreten; als Ministerpräsident hat er, als die Verhandlungen in der Kammer stockten, einen eigenen Entwurf eingebracht, für den er mit der größten Entschiedenheit eintrat, bis er von der Kammer angenommen wurde. Der Entwurf liegt jetzt dem Senat zur Beratung vor. Durch sein mannhaftes Eintreten für die Wahlreform hat er es allerdings mit den Gegnern der Reform gründlich verdorben, besonders mit jenem radikalen Flügel, der in den Einzelbezirken seine zuverlässigste Stütze hat.

Der neue Präsident der Republik wird den Staatsoberhäuptern wie den Völkern Europas gleich willkommen sein. Sie haben im Laufe des letzten Jahres Gelegenheit gehabt, nicht nur seine hohe staatsmännische Reife, sondern auch seine ernste und fruchtbare

Friedensliebe kennen zu lernen. Er wird im Elisee derselben Politik dienen wie am Quai d'Orsay. Wir in Deutschland vermissen die freundlichen Worte nicht, die er in seiner Regierungserklärung vom 16. Januar vorigen Jahres an uns gerichtet hat. „Der mit Deutschland am 4. November 1911 abgeschlossene Marokko-Vertrag“, sagte er, „wird uns gestalten, zwischen der großen benachbarten Nation und Frankreich in aufrichtig friedlichem Geiste Beziehungen der Höflichkeit und Freundschaft zu unterhalten, die durch die gegenseitige Beachtung ihrer Interessen und ihrer Würde befestigt sind.“ Herr Poincaré wird im Elisee ein Hüter des allgemeinen Friedens, ein zuverlässiger und tatkräftiger Freund jeglichen nationalen und internationalen Fortschritts sein; darum dürfen auch wir ihn zu seiner Erwählung herzlich beglückwünschen.

Die Begrüßung des neuen Präsidenten.

Nach Schluß der Nationalversammlung fand noch eine Reihe offizieller Veranstaltungen hinter den Kulissen statt. Der Vorsitzende der Nationalversammlung, Senatspräsident Dubost begrüßte in einem Nebenraum offiziell Poincaré als neuen Staatsoberhaupt, und überbrachte ihm im Namen der Nationalversammlung deren Glückwünsche. Darauf ergriff Justizminister Briand das Wort: „Meine innere Erregung erlaubt mir nicht das zum Ausdruck zu bringen, was ich an Gefühlen der Freundschaft und des Stolzes in diesem Augenblicke als Mitarbeiter und Freund Ihnen übermitteln möchte. Seit einem Jahr sind wir zu enger Mitarbeit verbunden gewesen. Wir haben Sie am Werke gesehen, wir haben die Reinheit und Freundlichkeit Ihres Charakters kennen gelernt, die auch denjenigen unter uns, die Sie persönlich kennen, innere Freude gemacht haben. In Ihrer Wahl sehen wir den Sieg einer Politik, die wir selbst mitangeht haben, gerade darüber sind wir stolz und glücklich.“

Poincaré bedankte sich und schloß mit den Worten: „Ich werde der treue Hüter der Verfassung und der Gesetze sein. Ich werde jeden Versuch, unsere Nationalverteidigung zu stören, abwehren und werde in Uebereinstimmung mit den verantwortlichen Ministern über die Einmütigkeit unserer auswärtigen Politik wachen. Sie dürfen in mir einen ergebenen Diener der Republik und des Vaterlandes sehen.“

Nach allem Brauch wurde darauf der neue Präsident der Republik von dem Vorsitzenden der parlamentarischen Presse, Georges Aubry, begrüßt, indem dieser auf das Entgegenkommen hinwies, das Poincaré in seiner bisherigen politischen Laufbahn den Vertretern der Presse stets entgegengebracht hat. Poincaré dankte, indem er darauf hinwies, daß er selbst ein alter geübter Journalist sei und die Schwierigkeiten dieses Berufs, wie aber auch dessen Schönheiten wohl kenne. Wenn er in letzter Zeit eine Presse gefunden habe, die ihm mit großem Wohlwollen gegenüberstand, so wisse er, daß dieses Wohlwollen nicht zum Wenigsten auf die Kollegialität zurückzuführen sei, die ihn mit der französischen Presse verbinde.

Fallières und Poincaré.

Bei seinem Besuche im Elisee wurde Poincaré von Fallières, der ihm entgegengeeilte war, empfangen. Die beiden Präsidenten reichten sich die Hand und umarmten sich auf das herzlichste. Darauf beglückwünschte Fallières Poincaré zu seiner Wahl, der bewegt dankte. Nach wenigen Minuten der Unterhaltung schied Poincaré in seine Wohnung zurück. Dort waren bereits zahlreiche Glückwünsche und Blumengebilde eingetroffen. Als Poincaré vor seinem Haus anlangte, brach die zahlreich dort versammelte Menge in stürmischen Jubel aus. Poincaré grüßte sehr bewegt, worauf sich die Ovationen verdoppelten. Sämtliche Minister, die mit ihren Gattinnen zur Begrüßung Frau Poincarés erschienen waren, erwarteten den Präsidenten, der darauf mit seiner Familie speiste.

Die Demission des Kabinetts Poincaré.

Der Ministerrat, der am Sonnabend um 10 Uhr im Elisee begann, hat einen sehr kurzen Verlauf genommen. Herr Fallières führte den Vorsitz. Herr Poincaré als Ministerpräsident überreichte sofort die Demission des gesamten Kabinetts, die Herr Fallières annahm. Nach Erfüllung dieser Formalität zogen sich die Minister zurück, um Herrn Fallières die Freiheit zu lassen, den neuen Ministerpräsidenten auszuwählen. Herr Poincaré dankte seinen Mitarbeitern

und hatte eine Besprechung mit Herrn Fallières. Der Fall, daß zwei Präsidenten der Republik an demselben Ministerrat teilgenommen haben, ist seit Bestehen der Republik nicht eingetreten. Aller Voraussicht nach wird Fallières die Ämter bald gelöst haben. Er wird auf Empfehlung Poincarés Aristide Briand, den jetzigen Justizminister, zum Ministerpräsidenten ernennen. Briand wird wahrscheinlich mit dem Vorzug des Ministeriums des Innern betraut, und Leon Bourgeois soll das Ministerium des Äußern übernehmen. Die übrigen Minister des Kabinetts dürften bleiben, so daß nur noch ein Ackerbauminister und ein Justizminister zu finden sind.

Clemenceau-Poincaré.

Der Zwischenfall Clemenceau-Poincaré wird, da Clemenceau den beiden Sekundanten Briand und Aloy lokale Erklärungen gegeben, keine Folgen haben. Clemenceau hatte an Poincaré einen Brief in dem Glauben an eine gründliche Behauptung eines Abgeordneten geschrieben. Dieser Abgeordnete wird nun an Poincaré schreiben, um die Angelegenheit richtig zu stellen.

Die Auffassung im Vatikan.

Der vatikanische Korrespondent des „Corriere de la Sera“ teilt mit, daß die Wahl Poincarés gar keine Ueberraschung hervorgerufen habe, da sie seit einigen Tagen schon als sehr wahrscheinlich vorhergesehen war. In kirchlichen Kreisen wird diese Wahl als ein Anzeichen für eine Richtungsänderung in konservativem Sinne betrachtet, obwohl Poincaré nichts oder nur wenig in der früheren Politik gegen die Kirche geändert habe. Auf jeden Fall steht es außer allen Zweifeln, daß die Gesinnung des neuen Präsidenten der französischen Republik weniger radikal als die seiner Vorgänger ist. Als Beweis dafür kann gelten, daß in einer Versammlung der Parlamentarier der Rechten, unter dem Vorsitz des Grafen de Main, beschlossen worden ist, die Kandidatur Poincarés besonders zu fördern. Es ist also sicher, daß er seine Wahl größtenteils den Stimmen der Rechten zu verdanken hat, was sehr symptomatisch ist. Dennoch darf man einen baldigen Wechsel in der Kirchenpolitik der französischen Republik noch nicht als sicher bevorstehend betrachten, aber die Ernennung Poincarés ist zweifellos ein Symptom, für den Wechsel der öffentlichen Meinung in Frankreich, eine Stellung, welche in Zukunft ihre Früchte tragen kann, vielleicht schon in wenigen Jahren. So beurteilt der Vatikan die Kandidatur.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Senat des königlichen bayerischen obersten Landgerichtes hat die Ehe des Prinzen Georg mit der Erzherzogin Sissabell Maria von Oesterreich für nichtig erklärt. Diese Entscheidung hat Prinzregent Ludwig bestätigt.

Auf Samoa ist nach einer Meldung des Kaiserlichen Gouvernements der Söldner Lehnsermörder worden. Es liegt Raubmord vor. Die Ermittlungen waren bis jetzt ergebnislos.

Frankreich.

* An Stelle des von der Leitung des Ackerbauministeriums zurückgetretenen Jules Pams, ist Monsieur Delfer-David bis zum 28. Februar dieses Jahres mit der interimistischen Führung dieses Portefeuilles betraut worden.

Italien.

* Die römischen Zeitungen veröffentlichen verschiedene biographische Einzelheiten des neuen deutschen Botschafters v. Jentich und heben besonders hervor, daß Baron von Jentich ein großer Freund des Kaisers sei, daß er ihn auf seinen Reisen nach Korfu und bei fast allen politischen Anlässen begleitet habe. Die Ernennung des neuen Botschafters wird mit Sympathie durch alle Zeitungen aufgenommen.

Amerika.

* Die Gesetzesvorlage über die Auswanderung, die eine Bestimmung über ein Mindestmaß an Schulbildung enthält, ist vom Repräsentantenhaus angenommen worden.

Die internationale Lage.

Die Großmächte und der Konflikt.

Die Kollektivnote der Mächte wurde vom Doyen des diplomatischen Korps, Marcaraf Pallavicini, in Gegen-

Drückende fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie begriff nicht, warum er mit seinem Antrag zögerte. Ein Mädchen, das eine Enttäuschung erfahren — denn eine solche war doch immerhin Remberts fortgesetztes Schweigen — besonders jetzt, wo es, wie man vernahm, seiner Mutter so viel besser ging, wo er ins Land hätte kommen müssen, um Gesina seine Liebe zu erklären, schließlich ging solches auch schriftlich — kurz und gut, ein Mädchen, das dergleichen erlebt, gibt einem akzeptablen Freier, wenn derselbe im passenden Moment sich einstellt, unter hundert Fällen neunundneunzigmal keinen Korb.

Daß Gesina Verno nicht gleichgültig war, daß er sie in seiner passiven Weise andete, war längst ein öffentliches Geheimnis.

An einem regnerischen Sonntagnachmittag, während das alte Geschwisterpaar seine Siesta hielt, befand sich Gesina auf ihrem Zimmer.

Es war dies ein ursprünglich recht schmuddelnes Gemach, mit hellrosa getünchten Wänden.

Doch Gesina hatte es zu Wege gebracht, dem prosaischen Gelaß einen Hauch von Fröhlichkeit und Eleganz zu verleihen.

In Werrester blickte überall der Wohlstand seiner Besitzer hindurch. Die Wirtschaftsgüter entbehrten keines praktischen Komforts, das Vieh war prima Sorte — die Schweinegucht eine musterhafte, aber für elegante Nichtigkeiten hatten weder Dunkel noch Tante Amata Sinn.

Leptere fand es auch höchst überflüssig, daß Gesina ihre kahlen Zimmerwände mit Bildern, welche ihrer Mutter gehörten, geschmückte, daß sie ihre Blumenvasen immer frisch mit anspruchsvollen Straußen — sie liebte Feldblumen — füllte, und sich als Weihnachtsgeschenk von Onkel Albrecht einen Schaukelstuhl erbitten hatte.

Seitlich, vom hübschen Schreibtisch stand der Schaukelstuhl, ein Wunder an Bequemlichkeit, und in demselben lag Gesina. Auf ihren Knien befanden sich einige Feste und ein Päckchen loser Blätter.

Es war dasselbe Päckchen, welches Onkel Albrecht eines Tages vergeblich gesucht; nun hatte es sich längst schon in einer Ecke seines Schreibtischschubfaches gefunden, und war Gesina zu einer Quelle geworden, aus der sie unermüdlich neue Erinnerungen und auch Trost für ihr wundes Gemüt schöpfte. In ihrem Seelenleben hatte sich eine große Wandlung vollzogen.

Langsam und quälend hatte sich in ihr etwas emporgehoben — zuerst hatte sie für das Gefühl keinen Namen gefunden, es war etwas Neues, Bedrückendes, das morgens mit ihr zusammen erwachte und sie abends am friedlichen Einschlafen hinderte. Vergeblich stammelte sie ihr altes Kindergebet — das qualvolle und trotzdem beglückende Gefühl wich nicht — eine namenlose Sehnsucht nach Ruhe erfaßte sie oft, seitdem sie wußte, was es war, dieses Bangen, dieses träumerische Sichgebenlassen in einer Flut von Empfindungen, die sich nicht bannen ließen — es war die Liebe zu Rembert Hochburg, den sie nicht zu vergessen vermochte. Wenn sie doch frei sein könnte von diesem sie ganz beherrschenden starken Gefühl. Wie sollte sie sich retten vor dem völligen Sichhineinleben in eine Liebe, die so aussichtslos war? Sie brauchte ja nur zu wollen, und Verno Senden legte ihr sein Herz, sein wohlgeordnetes Gut und alles, was sein war, zu Füßen. Es genügte ihrerseits, ihn nur ein klein wenig zu ermutigen und sein Antrag würde ohne Zweifel erfolgen.

Tante Amata behauptete ja, daß es ein himmelhohes Glück für sie wäre, Frau Verno Senden zu gewinnen. Aber ihr graute vor diesem Alltagsglück. Nein, lieber ein großes Unglück mutig ertragen, als ein kleines, armseliges, hausbadenes Glück, das ebenfalls ertragen werden müßte, an der Seite eines nicht über alles geliebten Mannes.

Aus den Aufzeichnungen der Mutter erfas Gesina, daß die Verstorbene, eine tieferinnerliche Natur, vergeblich ein Glück, das sich allzu schnell gewandt, durch Selbsttäuschung festzuhalten

ten gesucht. Und doch, obgleich ihre Ehe ihr die bittersten Enttäuschungen gebracht, hatte sie den Glauben an ein wunderbares, märchenhaftes Glück nicht verloren, es immer gesucht und doch nicht gefunden, weil sie — ein obwar ideal angelegter Charakter — nicht begriffen, daß im völligen Aufgehen des eigenen Ichs, in der strengsten Pflichterfüllung ein Glück liegt, das herb und farblos, nicht an die Süßigkeit eines selten sich realisierenden, phantastisch ausgearbeiteten Glückes hinanreicht, dennoch haltbarer und sicherer, als ein holder, beiderseitiger Traum, der in ein Nichts zerfällt. Und das Erwachen aus einem solchen Glücksauber, wie furchtbar muß es der armen Frau gewesen sein, die durch ihr zerstörtes Leben dem Wahnsinn nahe gebracht worden!

Gesina hatte früher nichts davon gehört, daß ihre Mutter dichterisch veranlagt gewesen — sie ist jedes Mal ganz unter dem Eindruck einer schweren Lebensstragödie, wenn sie wie eben heute, wiederum Verse, welche ihre Mutter in einer sehr trüben Seelenstimmung verfaßt, gelesen:

Mutter, drück' mir die Augen zu,

Die einst sich strahlend erschlossen —

Mutter, ach Mutter, wüßtest Du,

Wieviel sie Tränen vergossen.

Mutter, sing' mir ein Wiegenlied,

Das aus der Kindheit Tagen

Wie ein Traum meine Seele durchzieht,

Oh! sie zu Gott getragen.

Mutter, drück' mir die Augen zu,

Leichter wird dann das Scheiden.

Ich, wie sehr ich mein Herz nach Ruh,

Müde vom Erdenleben.

Streichle mit sanfter Mutterhand

Meine Glieder, die matten,

Sieh — schon winkt mir der Sel'gen Land

Licht nach des Todes Schatten.

Mutter, drück' mir die Augen zu!

Traumbast die Sinne mir schwinden,

Unter der Erde nur wenige Schuß!

Werde den Frieden ich finden.

wart famulärer Wochtmacher und des Winterters des Neuhorn, Noradungian Essendi auf der Pforte überreicht, wobei der Botschafter nur wenige Worte sprach. Die ganze Zeremonie dauerte nur wenige Minuten. Auf Vereinbarung der Botschafter wird der Bortlaut der Note nicht veröffentlicht werden, es bleibt der Pforte überlassen, ob sie sie veröffentlicht will. Die Note gibt der Pforte den freundschaftlichen Rat, Adrianopel abzutreten und die Entscheidung über die ägäischen Inseln den Mächten zu überlassen.

Eine neue Kirchenrepublik.

Die Londoner Korrespondenz des „Deutschen Telegraf“ hört, daß in einer neuerlichen Zusammenkunft der Botschafterkonferenz die Frage des Berges Athos behandelt wurde. Die Botschafter beschloßen, ihren Regierungen zu empfehlen, den Berg Athos zu einer unabhängigen Kirchenrepublik zu erklären, unter der Herrschaft der Mächte und unter dem Schutze der orthodoxen Balkanstaaten. Bekanntlich besitzen sämtliche Balkanstaaten Klöster auf dem Athosberge. Rußland hat die drei größten und reichsten. Der „Daily Telegraph“ bemerkt hierzu, daß es eigenartig ist, daß die Botschafter diese Frage erörtern, ohne sich vorher mit den in London anwesenden Vertretern der Balkanstaaten ins Einvernehmen zu setzen.

Serbische Kriegsofiser.

Der statistische Ausweis der serbischen Kriegsverwundeten über die verwundeten und toten Soldaten während des Krieges, schließt mit einer sehr hohen Zahl ab. Allein im Innern Serbiens befinden sich 11 000 Verwundete und gegen 10 000 Kranke. Die Zahl der toten Soldaten bezifferte sich vor den Feststellungen auf 2000, infolge des ungünstigen Wetters sieht die Zahl jetzt so hoch. Man schätzt außerdem die Zahl der Verwundeten bei der Befragung von Durazzo und Umgebung auf 4000. Die Erkrankten zählen aber dort 10 000, weil sie große Strapazen mitgemacht haben. Von den getöteten Soldaten will die Kriegsverwaltung eine ziffermäßige Zusammenstellung nicht veröffentlicht. Die Zahl derselben sei jedoch sehr groß. Von den Kranken sind infolge mangelhafter Verpflegung die meisten gestorben.

Die türkische Flotte.

Große Besorgnis herrscht in Konstantinopel um das Schicksal des Kreuzers „Medidje“, der nach seinem Handstreich gegen Sura noch nicht nach den Dardanellen zurückgekehrt ist. Man befürchtet, daß es den griechischen Torpedobootzerstörern gelungen ist, das Kriegsschiff zu erreichen.

Eine Tartarenachricht.

Aus Belgrad wird berichtet: Der Journalist Radofalewitsch, der vor einigen Wochen in Panzono von den Serben wegen Spionage verhaftet worden ist, soll nach einer Privatmeldung im Gefängnis ertrügt worden sein. Offiziell wird dagegen behauptet, er befinde sich bei bestem Wohlsein.

von Zagows Nachfolger in Rom.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt, ist der preussische Gesandte in Rom, Hr. v. von Jenisch, als Nachfolger des Staatssekretärs von Zagow auf dem Botschafterposten in Rom in Aussicht genommen.

Freiherr Dr. Martin von Rüder-Jenisch ist am 8. Juni 1861 in Hamburg als Sohn des hanseatischen Ministerpräsidenten in London, späteren hamburgischen Senators Dr. Alfred Rüder geboren. Mit dem ehemaligen Reichskanzler Fürsten von Bülow ist Freiherr von Jenisch verwandt. Sein Vater ist der Bruder der Mutter des Kanzlers, Luise von Bülow, geb. Rüder. Hr. von Jenischs Mutter ist eine geborene d'Arango-Albrecht. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien in Posen bezog Herr von Jenisch die Universität Bonn und widmete sich dem Studium der Rechte. Nachdem er die juristische Vorbildung in Berlin abgeschlossen hatte, legte er in Berlin am Kammergericht die Referendarprüfung ab und promovierte später in Heidelberg als Doktor der Rechtswissenschaft. Seine diplomatische Laufbahn begann Freiherr von Jenisch, erst 27 Jahre alt, als Attaché bei der Botschaft in Washington, wo er ein Jahr bis zum November 1887 verblieb. Alsdann gehörte er dem Auswärtigen Amt in der gleichen Eigenschaft bis zu seiner Ernennung zum Legationssekretär im Jahre 1889 an. Als solcher weilte er zunächst bei der Botschaft in Wien und 1890-91 bei der Gesandtschaft in Buenos-Aires. Als zweiter Botschaftssekretär

gehörte er der Londoner Botschaft fünf Jahre lang, von 1891 bis 1897, an. Im Januar 1897 erfolgte von Jenischs Ernennung zum Legationsrat bei der preussischen Gesandtschaft in München. In den Jahren 1898 bis 1900 war er Botschaftsrat bei der Gesandtschaft in Brüssel. 1901 zum Wirklichen Legationsrat ernannt, gehörte er zwei Jahre als Vortragender Rat der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes an. Vor seiner Berufung zum preussischen Gesandten in Darmstadt, wo er seit 1906 weilte, war Freiherr von Jenisch außerordentlicher Gesandter in Kairo. Der neue Botschafter ist aus dem Bürgerstande hervorgegangen. Erst am 27. Januar 1906 wurde ihm der erbliche Adel und die Freiherrnwürde verliehen. Verheiratet ist Freiherr von Jenisch seit dem 10. Januar 1905 mit einer Gräfin, der Gräfin Thyra Grote, einer Tochter des Legationsrats a. D. Grafen Adolf Grote und der Gräfin Marie Grote-Jenisch in Barchentin (Mecklenburg-Schwerin).

Aus aller Welt.

Neue Reichsmünzen. Der Medailleur Prof. Sturm hatte im Auftrag des Kaisers eine Anzahl von Bildnismünzen anfertigen lassen, die dem Monarchen zur Auswahl für ein Kaiserbildnis auf den neuen Münzen vorgelegt wurden, die aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Monarchen geprägt werden sollen. Der Kaiser hat sich dahin entschieden, daß sein Bild in der Uniform des Gardehufarregiments ausgeführt werden soll. Es trägt im übrigen einen feinen, nach unten gerichteten Charakter.

Die neue Berliner Fahne. Die neue Flagge und Fahne der Stadt Berlin ist nach jahrelangen Experimenten und Nachforschungen nunmehr endgültig festgestellt. Sie wird zum ersten Male gelegentlich der Geburtsstagsfeier des Kaisers im Rathaus prangen.

Vom Raubmörder Sternidol. Aus Frankfurt a. O. wird gemeldet: Sternidol, der seit Dienstag in seiner Zelle angegeschlossen ist, verlangte, von den Fußfesseln befreit zu werden, sonst sage er nichts mehr. Seine Helfershelfer blieben bei ihren bisherigen Aussagen.

Unterfahrgungen. Nach Unterfahrgung einer großen Summe ist der städtische Kassen-Assistent Böhm in Hirschberg in Schlesien geflüchtet.

Gescheitertes Schiff. Aus Madrid wird gemeldet: Einem Funkspruch zufolge ist der englische Dampfer „Veronese“, der Donnerstag Morgen mit 130 Passagieren Vigo verlassen hatte, bei Leixoes gescheitert. Der aus Argentinien in Vigo eingetroffene Dampfer „Hollandia“ berichtet, daß er von morgens bis mittags in der Nähe des „Veronese“ verblieben sei, jedoch wegen des überaus stürmischen Seeganges dem Schiff keine Hilfe habe bringen können. Bis mittags waren die Passagiere des „Veronese“ an Land gebracht worden, 16 Reisende sind bei den Rettungsversuchen ertrunken.

Spione im Flugzeug. Die Breslauer Zeitung meldet: „Nachts wurden wiederholt russische Aeroplane über der galizischen Grenzgarison Jaroslaw gesichtet, welche mittels Scheinwerfers das Gelände erforschten. Samstag Nacht stürzte ein Aeroplan ab, dessen Insasse, ein russischer Stabsoffizier, getötet wurde. Da hierdurch der Verdacht der Spionage bekräftigt wurde, ordnete die österreichische Militärbehörde die scharfe Beschließung der nächsten Luftfahrzeuge an.“

Die 24-Stunden-Uhr. Der schweizerische Bundesrat hat den Gesandten in Berlin beauftragt, bei der deutschen Regierung seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß diese demnächst in Verhandlungen über die Einführung der 24-Stundenrechnung bei den Eisenbahnen und der Post eintritt.

Die gescheiterte „Veronese“. Aus Oporto wird berichtet: Die Arbeiten zur Rettung der Passagiere des Dampfers „Veronese“ werden fortgesetzt. Ein neues Rettungsplan ist angebracht worden. An Bord befinden sich noch 170 Personen; doch hofft man, daß alle mittels Rettungsbores gerettet werden. Einmal kam der Rettungsbores leer zurück; man weiß nicht, ob ein Irrtum oder ein Unfall vorliegt. Ein Reisender, ein Schotte, ist gestorben, vier andere sind in das Krankenhaus gebracht worden.

Zug entgleist. In Deva entgleiste, nach einer Meldung aus Salent, ein Industriebahnzug infolge zu schneller Fahrt in einer Kurve. Der Lokomotivführer und der Zugführer wurden von der umgestürzten Lokomotive getötet, der Heizer schwer verletzt.

Die Wessens hatten ihren Sommeraufenthalt in Truberg abgeklüßt. Dodo hatte es nach Nemberts plötzlichem Abreise auf dem Lande unerträglich gefunden und hatte es bei der Mama durchgesetzt, daß der Aufbruch nach Ostende beschleunigt wurde.

Gefina fand es als Erleichterung, daß im gesellschaftlichen Verkehr ein Stillstand eingetreten. Es war ihr selbstverständlich bekannt, daß man sie und Nembert im Kirchspiel lebhaft besprochen. Und wie wichtig ist im Grunde doch alles, was die Menschen sagen und denken, wenn man nur in allen Lebenslagen ein reines Gewissen behält.

Daß Gefinas Mutter ebenso gedacht, davon redete das vergilbte Blatt, welches das junge Mädchen eben zur Hand nahm:

Wirst Du verkannt im Leben, trag' es —
Zieh Dich, nur im Gebete lag' es —
Erfülle treulich all' Deine Pflichten,
Was tut es — ob falsch Dich die Leute richten —
Was Du gefiehlst, durch Arbeit lüth' es,
Innerlich frei zu sein, danach streben: —
Nur das verschönt den Alltag im Leben.
Das Urteil der Welt verwirf, veracht es
Das Lob der Leute nicht glücklich macht es!
Ob sie vergöttern Dich — ob sie Dich scheiten —
Wie Du vor Gott stehst, nur das darf gelten.

Und darunter in halb verwischten zitternden Schriftzügen: „Mein geliebtes Kind, beherzige einst das, was Deine Mutter aus schwerem, tief unglücklichem Herzen geschrieben: „Gebet und Arbeit und der feste Glaube an einen barmherzigen Gott, nur diese drei Dinge machen innerlich frei. Nicht nach Ansehen und Ehre bei den Menschen sollst Du streben, sondern nur immer einfach Deine Pflicht tun.“

Als ob die Mutter es geahnt, daß Gefina einst einem schweren innerlichen Konflikt zum Opfer fallen würde. Von Unzufriedenheit über sich selbst gequält, wußte sie oft nicht mehr, was mit sich anzufangen. Und so schlichen die Tage dahin, einer wie der andere.

Zusammenstoß. Die „Times“ meldet aus New York: In verschiedenen Teilen der Stadt kam es zu Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern der Bekleidungsindustrie, Streikbrechern und der Polizei. Mehrere Personen wurden dabei verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Eine aristokratische Entführungsgeschichte. An Bord des aus New York in Neapel angekommenen Ozeandampfers „Berlin“ wurde ein deutsches Liebespaar verhaftet, das angeblich der Berliner Aristokratie angehört. Es soll sich um einen Grafen A. handeln, der eine verheiratete adeliche Dame entführt haben soll. In New York, wohin das Liebespaar zuerst flüchtete, ist es von der Geheimpolizei auffindig gemacht worden. Um derselben jedoch zu entgehen, schiffte sich das Paar auf den Dampfer „Berlin“ ein, um das Liebesverhältnis im schönen Neapel fortzusetzen. Der Graf ist mit seiner Geliebten unter dem Geleite deutscher Konsulatsbeamter nach dem Polizeikommissariat nach Neapel gebracht worden, von wo aus das Liebespaar nach Deutschland zurückbefördert werden dürfte.

Politischer Mord. Aus Kalkutta wird berichtet: Der politische Agitator Ghose wurde in Comilla in Nord-Bengalen ermordet aufgefunden. Er war Führer der revolutionären Partei. 13 Verhaftungen wurden vorgenommen. Man glaubt, daß es sich um einen politischen Mord handelt.

Gerichtszeitung.

Der Berliner Verbrechertum. Einen Einblick in das Berliner Verbrechertum gewährte eine Verhandlung, die das Berliner Landgericht 3, beschaffte. Es handelt sich um ein Nachspiel zur Flucht des bekanntlich im November vor. Jhs. in Treptow bei Berlin von einem Kriminalbeamten erschossenen, angeblich geisteskranken Verbrechers Gorski. Wegen versuchter Gefangenensbefreiung waren der Gefangenenaufseher Grenz, der Schlosser Burmeister und die Frau Gorskis angeklagt. Der Angeklagte Grenz, der in dem sogenannten „Starke Haus“ der Irrenanstalt Buch bei Berlin als Pfleger tätig war, hatte gegen Entgelt seitens der Frau des Gorski, Abbrüche von dem Jellen- und Türschlüssel angefertigt, nach denen der Angeklagte Burmeister Nachschlüssel machte. Die Flucht fand bekanntlich am 20. Oktober statt. Gorski flüchtete in Begleitung zweier Schwerverbrecher, die angeblich geisteskrank waren. Diese beiden Verbrecher wurden erst Anfang dieses Jahres ergriffen, während Gorski am 21. November 1912 auf der Straße von einem Kriminalbeamten erkannt wurde. Gorski versuchte zu fliehen, wobei der Beamte von seiner Browningpistole Gebrauch machte und den Verbrecher durch einen Schuß tötete. In der Verhandlung ist der Angeklagte Grenz zu 1 Jahr 3 Monaten, der Angeklagte Burmeister zu 6 Monaten und die Frau Gorski zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Vermischtes.

Ein Polizeipräsident mit Humor. Eine humorvolle Verächtung des Berliner Polizeipräsidenten ist der „München-Augsburger Abendzeitung“ zugegangen. Es heißt darin: „Im Berliner Brief Ihrer Nr. 11, die mir ein süddeutscher Freund zusandte, lese ich, daß ich mich gegen Silvester-Feiern gewandt hätte. So menschenfeindlich bin ich nicht, nur gegen den Silvester u n f u g wende ich mich. Ich gönne jedem Punsch und Festfreude, aber nicht unter unästhetischer Umgestaltung fremder Zylinder.“

Hochachtungsvoll ergebenst

Jagow, Polizeipräsident.

Die Schwiiegermutter. „Der Ehemann muß auf seine Mutter aufpassen, damit sie die Ehe nicht kocht. Er ist für die Folgen ihres Verhaltens verantwortlich.“ Diesen salomonischen Spruch hat sich ein Richter in Brooklyn in einem Prozeß geleistet, den die Frau gegen ihren Mann auf Gewährung von Lebensunterhalt angestrengt hatte, weil sie wegen der Streitsucht ihrer Schwiiegermutter das Haus verlassen hatte. Der Richter begründete sein Urteil folgendermaßen: Wenn die Mutter des Ehemannes Streitigkeiten anfängt und sich selbst auf Geheiß ihres Sohnes in die Eheangelegenheiten einmischt oder der Ehefrau durch Zankereien lästigt wird, hat die Frau das Recht, ihren Mann zu verlassen und von ihm den Unterhalt für einen gesonderten Haushalt zu fordern, bis die Schwiiegermutter aus dem Haushalt ausgeschlossen ist. Eine Schwiiegermutter darf nicht das Eheglück zweier Menschen stören.

„Jawohl,“ dachte Gefina bitter, „innerlich frei sein,“ das ist leicht gesagt, und das soll eigentlich heißen, daß man sich um ihn grämt und zerquält, und sich zugleich sagt, daß man die Liebe, weil sie aussichtslos, aus dem Herzen reißen muß.

„Im Leid nicht verzag,
Glück kommt alle Tag.“

So heißt es in einem alten Spruch, allein, bei mir wird er sich gewiß nicht bewahrheiten. „Und einfach seine Pflicht tun,“ gebietet mir die arme selige Mama; es ist mir wie eine Mahnung aus dem Grabe. Aber um seiner Pflichterfüllung zu leben, muß man einen Pflichtenkreis besitzen.

„Ich habe keinen,“ murmelt Gefina traurig.
Der Regen schlägt in großen Tropfen gegen die Scheiben; langsam kriecht die Dämmerung heran, bedeckt mit ihrem häßlichen, grauen Schleier die unwirtliche trostlose Landschaft und raubt dem Auge jegliche Hoffnung auf einen verspäteten Sonnenblick.

Das Stubenmädchen erscheint und unterbricht Gefinas Träumereien mit der Meldung, daß Herr von Senden gekommen, und daß der Kaffee fertig.

Seute war Benno Gefina willkommen — mein Gott, es war doch wenigstens einmal ein anderes Gesicht am Kaffeetisch, dessen Servietten nach Hausseife dufteten, und auf welchem Tante Amatas Sonntagsgebäck im simplen, ladierten Brotkorbe sich appetitlich ausnahm.

Mit seinem weißblonden, auch im Herbst und Winter kurzgeschorenen Haar, den wasserblauen Augen und dem schlichtesten Anzug eines Schmirzbäckchens, war er ja nicht gerade das, was man einen schönen Mann nennt, allein, er sah so bieder und gutmütig aus, der Benno Senden, daß Gefina ihm heute besonders herzlich die Hand zum Gruß bot. Benno kam direkt aus Truberg, wohin er einer Einladung zu Mittag gefolgt war.

„Wie geht es den Trubergern?“ fragte Onkel Albrecht zwischen der ersten und zweiten Tasse Kaffee. „Nichts Neues dort passiert, was? Ist es wahr, daß Eller sich Ostfriesenstarken importieren läßt?“

(Fortsetzung folgt.)

Sei meinem Kinde Mutter Du,
Deinem Blut ist's entsprossen,
Mutter, drück' mir die Augen zu,
Die sich einst strahlend erschlossen.

Das war nicht nur einem phantastischen Augenblick abgegangen, sondern mit Herzblut niedergeschrieben. Gefina wußte, daß ihre Großmutter mütterlicherseits früh gestorben, so war dieses rührende „Mutter, drück' mir die Augen zu“ der Aufschrei einer Seele, die nach der Mutterliebe gedarrt, die in Vorahnung des Scheiterns von der Welt ihr armes Kind gern der treuesten Fürsorge übergeben, die gewiß ein Recht darauf gehabt, Liebe von jener alten, harten Frau, der sie in ihrer Todesstunde nicht vergeben, zu empfangen und die darunter gestanden, daß man ihr einen Stein geboten, anstatt des Brotes.

War sie, Gefina, nicht ebenso wie ihre Mutter zum Leiden bestimmt? Es war ein unseliges Erbteil des Blutes, dieses „zu viel vom Leben verlangen“, dieses „nach den Sternen greifen“. Und dadurch erschien ihr das Leben leer und unausgefüllt.

In Werreser gab es ja keinen geeigneten Wirkungskreis für sie. Zu einem Studium fühlte sie sich nicht berufen. Sie war nicht ganz die moderne Frau. Trotz ihrer Geistesgaben befah sie zu viel echte Weiblichkeit, um emancipiert zu werden. Sie kam so weit, daß sie wünschte, Nembert Haldburg nie begegnet zu sein. Ohne sein Dazwischentreten hätte sie sich mit der Zeit doch in die Werreserische Alltätigkeit eingelebt, und dann, am Ende hätte sie sich schließlich von Benno Sendens treuem Liebeswerben erweichen lassen und wäre seine Frau geworden. Es kam jetzt häufiger denn je nach Werreser. Außer dem Doktor, der ab und zu vor sprach, um mit Onkel Albrecht Schach zu spielen, zeigte sich um diese Jahreszeit, wo die Wege wieder einmal grundlos, fast niemand von den Nachbarn.

Anna Sendens kleiner hatte die Masern, und Rosa und Vella Eller waren nach Neval zu einer Tante geschickt worden, um einen Langlauf durchzumachen. Ihre Grazie verburte drinierend einiger Nachhilfe.

Eisenbahn-Verein Flörsheim a. M.

Am Samstag, den 25. ds. Mts. feiert der hies. Allgem. Staatseisenbahn-Verein den Geburtstag unseres Kaisers und Königs Wilhelm II. im Saale des Gasthauses „zum Hirsch“. Beginn der Feier präzis 8 Uhr abends. Die Vereinsmitglieder nebst Angehörigen, die zum Hausstande gehören, zahlen pro Person 10 Pfg. Eintritt; Nichtmitglieder 1.— M., nebst einer Dame frei; jede weitere Dame 50 Pfg.

Die Kasse wird um 7 1/2 Uhr geöffnet.

Um zahlreiche Beteiligung bittet,

Der Vorstand.

J. A. Beatty,
1. Schriftführer.

Achtung ausschneiden!

Bares Geld!

Versäumen Sie nicht

meinen Inventurausverkauf in der Abteilung Herren-Konfektion zu besuchen. Um schnell zu räumen, habe ich mich entschlossen, mein noch sehr großes Lager so weit wie möglich zu verkleinern. Um dies zu bezwecken, habe ich ohne Rücksicht auf den früheren Wert sämtliche Waren im Preise tief herabgesetzt, so daß es sich für den Weitentferntesten lohnt, mein diesmaliges Angebot ohne Kaufzwang zu besuchen. Einige Beispiele der Preiswürdigkeit führe hier an.

Ein Posen Knabenjoppen das Stück nur 2.50 M.

Ein Posen Mäntel-Anzüge

in neuesten Fasson
1- und 2-reihig
von 15 M. an.

Mehrere 100 Paar Hosen für Herren und Knaben auch zu Schulzwecken geeignet (darunter welche aus Schafwolle und von besten geschnitten) werden jetzt zu jedem nur annehmbaren Preis verkauft. Als ganz besonderen Gelegenheitskauf empfehle ich einen Posen vorjähriger Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots darunter verschiedene von Gelegenheitskäufen herrührend, deren früherer Ladenpreis 15—30 Mark war, jetzt 4, 9 und 14 Mark. Die noch vorhandenen schafwollenen Jodensoppen, Gummi- und Bogener-Mäntel, Gehrock-Anzüge usw. extra billig. Die jetzt am Lager vorhandenen Konfirmanten-Anzüge zu sehr billigen Preisen.

Wiesbaden

nur Neugasse 22, 1. Stod, kein Laden
J. Drachmann.

Durch geringe Unkosten bin ich in der Lage, solide Waren zu äußerst billigen Preisen abzugeben. Jeder Kunde, der diese Annonce mitbringt, erhält beim Einkauf von 10 Mark eine Mark Fahrvergütung.

Zahn-Atelier G. Strauch Wickererstraße 6.

Ziehen, Reinigen und Füllen der Zähne nach den neuesten Erfahrungen.

Sprechstunden

jeden Montag u. Donnerstag von 2—4 Uhr.

Mitglieder der Kranken-Kassen werden auf Kosten der Kassen behandelt.

Sämtliche Arbeiten werden von mir persönlich ausgeführt.



Ein neuer Weg zur Gesundheit

ist das Radfahren. Informieren Sie sich daher über Mittel und Wege das gute preiswerte Fahrrad Sturmvoegel zu erlangen. Federleichte Aluminiumfelgen, alle Zubehörteile, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Nähmaschinen alle Systeme. Verlang Sie d. neuen Jahreskatalog. Vertreter werden angestellt.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel

Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 284.



Arbeiter-Radfahrerbund "Solidarität" Ortsgruppe Flörsheim a. M.

Wir laden hiermit unsere Freunde und Gönner sowie die werten Mitglieder des Vereins zu unserem am Sonntag, 2. Febr., abends 8.11 im Kaiserjaal stattfindenden

Masken-Ball

mit Preisverteilung ergebenst ein und sehen einem zahlreichen Besuch entgegen.
Das Comitée.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weinbisch-Dresden.

Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 3, Salbe.

Flas. je 1, Flg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Papier- Wäsche

Marke

„Herzog“
empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Hervorragendes Angebot!

Empfehle:

Kleinförmel, Zimmer- u. Rauchtische, Büstenständer, Blumenständer u. Blumentrippen, Paneele, Hausapotheken, Zigarrenschränke usw.; schöne Bilder, gerahmt und ungerahmt, religiöse und weltliche wie: Landschaften, Porträts usw., in billigsten Preisen als auch feinen Stichen, schwarz u. farbig. Einrahmung von Brautkränzen, ganz neue in hochfeinen Goldrahmen mit gewölbtem Glas. — Alle Photographien und Bilder werden tadellos gerahmt.

Phil. Mitter, Glaserei u. Schreinerei
Möbelhandlung, Eisenbahnstraße 32.

Färbe zu Hause



nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Garbmittel

Schuppen beseitigt unfehlbar das herrlich duftende Anilina-Blütenöl. Bohin & Glöschchen 50 Pfg. Man wäscht das Haar öfters mit Dr. Bülke's Brennnesselspiritus à Fl. 75 Pfg. Jedes Haar wird prächtig. Erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Bei Kopfschmerzen

nehme man Dr. Bülke's Kopfschmerzmittel, 12 Pulver 50 Pfg., erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Tanz-Schuhe

in neuester Mode zu den billigsten Preisen,

Gummi-Schuhe in allen Größen,

Gamaschen in jeder Färbung,

sämtliche Winterwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfiehlt

Simon Kahn

Schuhwarenhaus Flörsheim.

Cigarren

erstklassige Fabrikate in allen Preislagen,

Cigarretten

der Firmen: A. Batschari, Constandin, Jasmatzki, Yenidze, Laferme, Oestreich, Sport

empfiehlt

Bornstraße 1. Herm. Schütz Bornstraße 1.

Sie bereuen es

nicht, wenn Sie ihren Bedarf an

Schuhwaren

in der

Schuhhandlung von J. Lauck IV.

beden.

Schöne Auswahl, moderne Fasson, gute Passformen, bei billigsten Preisen

sind Vorteile, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen.

Bleberkoltern

Woll. Koltern

Herren-Paletots

Herren-Anzüge, : Loden-Joppen

empfiehlt

in grosser Auswahl

D. Mannheimer, Flörsheim am Main

Hauptstrasse

vis-à-vis der Porzellanfabrik von W. Dienst.

Hautjacken

Unterhosen

Spezial-Abteilung für Betten und Bettwaren

Fertige Betten jeder Art, Bettstellen jeder Art, Patentmatrassen mit Rohhaar, Kapot, Wolle, Seegras, eigene Polsterarbeiten; Bettfedern und Daunen per Pfund 0.50, 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 2.80, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— M.

Gefüllte Kissen per Stück 1.95, 2.80, 3.50, 4.75, 5.80 und höher.

Gefüllte Betten per Stück 6.75, 10.50, 14.—, 17.—, 20.—, 22.—, 25.— bis zu den feinsten.

Eigene Anlage für Bettfedern-Reinigung mittels Dampf und Heißluft (elektrischer Betrieb). Reinigung der Federn auf Wunsch in Gegenwart der Kundschaft. Reinigung und Auffrischung gebrauchter Federn, 6 Pfund 25 Pfg.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.